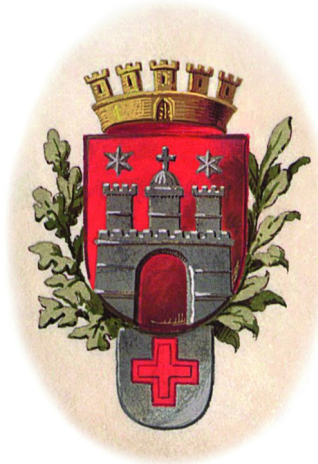


Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte

Newsletter des DRK Landesverbandes Hamburg e. V.

„Nur wer die Vergangenheit kennt, kann die Gegenwart verstehen und die Zukunft gestalten.“

Ferdinand August Bebel, 1840-1913, dt. Politiker und Publizist



Liebe Rotkreuzfreundinnen und -freunde,
liebe an Hamburgs Rotkreuzgeschichte Interessierte,

als nur zwei Jahre nach dem Deutsch-Dänischen Krieg die Truppen Preußens und seiner Verbündeten und die des Deutschen Bundes unter Führung Österreichs im sogenannten Deutschen Krieg aufeinander stießen, steckte die Rotkreuzentwicklung in Deutschland noch in den Kinderschuhen. Nur wenige deutsche Staaten hatten die Genfer Konvention von 1864 unterzeichnet und nur in einigen deutschen Staaten gab es Rotkreuzorganisationen gemäß den Beschlüssen der Genfer Konferenz von 1863. Dabei handelte es sich meist um Vereine zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, die damals noch ihre Hauptaufgabe im Sammeln von Geld und der Beschaffung von Hilfsgütern sahen. Die Ausbildung von Frauen in der Krankenpflege unter dem Zeichen des Roten Kreuzes hatte gerade erst, insbesondere in Baden, begonnen und die Ausbildung rotkreuzeigener männlicher Einsatzkräfte als Krankenpfleger oder -träger stand noch nicht auf der Tagesordnung. Dieser Krieg hatte für die Entwicklung der Rotkreuzidee und von Rotkreuzstrukturen in den deutschen Ländern jedoch eine gewaltige Katalysatorfunktion. Nicht nur, dass eine Reihe weiterer Staaten dem Genfer Abkommen beitraten und sich weitere Rotkreuzvereine in den deutschen Staaten gründeten, insbesondere die Entwicklung der Frauenvereine im Roten Kreuz nahm nunmehr nahezu flächendeckend ihren Ausgang. In Hamburg gehen die Wurzeln der Rotkreuz-Frauenarbeit auf diesen Krieg zurück und der von Wichern initiierte Einsatz von Felddiakonen war ein weiterer wichtiger Schritt auf dem Weg zum Aufbau eigener Rotkreuz-Einsatzgruppierungen.



Dr. Volkmar Schön

Konventionsbeauftragter
des DRK Landesverbandes
Hamburg e. V.

Ihr 

Themenübersicht

Vorwort	Seite 1
Der Hamburger Rote Kreuz im Krieg 1866	Seite 1
Der Preußisch-Österreichische Krieg	Seite 4
Kriegsbericht aus dem Hamburger Umland	Seite 5
Die Rotkreuzentwicklung in den deutschen Ländern bis zum Ausbruch des Krieges	Seite 6
Unterzeichnerstaaten des Genfer Abkommens bis 1866	Seite 7
Rotkreuzeinsatz in Langensalza - die erste Anwendung des Genfer Abkommens	Seite 8
Anfänge des Suchdienstes	Seite 8
Die Neue Börse in Hamburg	Seite 9
Sanitätskolonne Bramfeld - ein Nachtrag zur Ausgabe 6	Seite 9
Museum Castiglione	Seite 10
Gustav von Lind	Seite 10
Ciprinano Francisko Gaedechems	Seite 11
Literaturtipp	Seite 11
Impressum	Seite 12

Das Hamburger Rote Kreuz im Krieg 1866

„Ein Krieg im Herzen Deutschlands ist entbrannt und hat bereits seine blutigen Opfer gefordert.

Der Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, der sich hier auf Grund der Genfer internationalen Beschlüsse am 18. October 1864 gebildet hat, wendet sich deshalb mit der Bitte an seine Mitbürger, ihm beizustehen in Erfüllung seiner übernommenen Aufgabe. Es werden der Verwundeten und Leidenden gar viele sein, um so mehr wird Hamburg Gelegenheit haben, seine Opferwilligkeit zu bestätigen, die sich bereits im letzten schleswig-holsteinischen Kriege so glänzend bewährte.

Der Verein verfolgt nur humane Zwecke, er wird deshalb die ihm zufließenden Gaben mit vollster Unparteilichkeit für die verwundeten und erkrankten Krieger, überall wo seine Hilfe nöthig ist, verwenden.

Die von den Schlachtfeldern eingetroffenen Berichte werden Jeden treiben, bei rascher Hüflleistung sich zu betheiligen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen und wird von jedem der unterzeichneten Vorstandsmitglieder entgegengenommen, ebenso wie Beitrittserklärungen zum Verein auf Grund des bei ihnen zu erhaltenden Statuts.

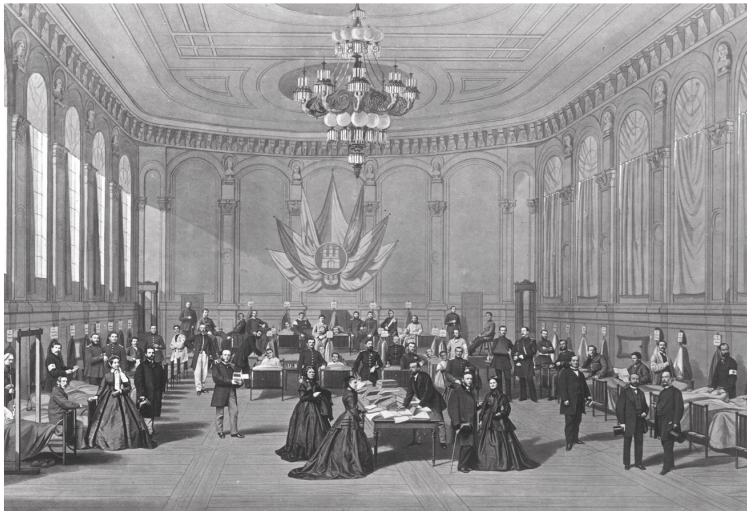
Beiträge in Banco werden für den „Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ an „Vereinsbank“ erbeten.

Hamburg, 30. Juni 1866“

So lautete der Aufruf des Hamburger Roten Kreuzes, unterzeichnet von den Vorstandsmitgliedern unter Vorsitz von Theodor von Schmidt-Pauli.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Und wiederum - wie anlässlich des Krieges 1864 - sammelte der Verein beträchtliche Geld- und Sachspenden. Die Koordination der Verteilung von insgesamt 80 Tonnen Hilfsgütern übernahmen Vereinsmit-



Lazarett in der Wexstraße

glieder, die in Absprache mit dem Preußischen Zentralkomitee an die Kriegsschauplätze entsandt wurden. Das Hauptaugenmerk lag auf der Versorgung der Lazarette, namentlich in Sachsen und Schlesien, aber auch in Böhmen und am Main. In 39 Ortschaften wurden an 52 Lazarette, Vereine und Ärzte insgesamt 205 Lieferungen gesandt. Der Gesamtwert der Sachspenden betrug rund 12.000 Taler, hinzu kamen Geldspenden im Umfang von 44.036 Talern. Wie 1864 stellte auch diesmal die Hamburger Handelskammer Räume in den Börsenarkaden zur Verfügung.

Die Endabrechnung des Vereins vom 8. Dezember 1866 weist dezidiert aus, wie die eingegangenen Spenden verwendet wurden:

23.800	Taler für Naturalsendungen
14.600	Taler als Geldsendungen
2.994	Taler für hiesige Lazarettkosten
10.000	Taler für Heilkuren
3.000	Taler für Hinterbliebene (je 1.000 für Österreich und Preußen, je 350 für Hannover und Sachsen und 300 für Bayern)
597	Taler für Unkosten
1.545	Taler als Rückstellung.

Daneben widmeten sich weitere Hamburger Vereine, der „Hamburg-Altonaer Frauenverein zur Pflege verwundeter Krieger in Preußischen Lazaretten“ - aus ihm entwickelte sich später der „Frauen-Hilfs-Verein zu Hamburg“ -, der „Freiwillige Lazarett-Verein“, der Zweigverein der „National-Invalidenstiftung“, das „Hilfskomitee für die Hamburger Truppen“, das

„Komitee für die hannoverschen Soldaten“ und der „Verein zur Unterstützung der Notleidenden auf dem Kriegsschauplatz“ ähnlichen Aufgaben, sie brachten zusammen noch einmal fast 100.000 Taler auf.

Die Felddiakonie

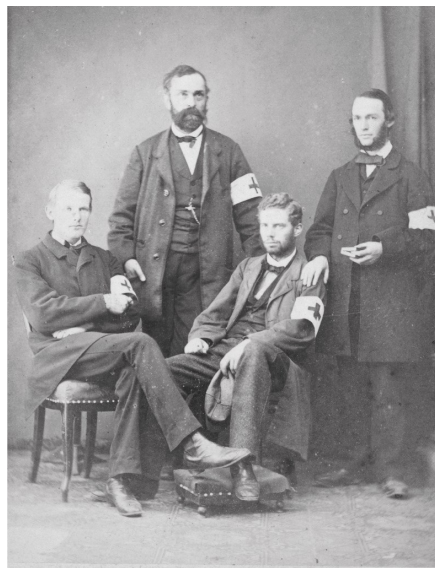
Zwei Jahre zuvor, 1864, also noch vor der Verabschiedung der Ersten Genfer Konvention, hatte der Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg, Dr. Johann-Hinrich Wichern, erstmals Brüder des Rauhen Hauses an den Kriegsschauplatz im Norden Schlesiens entsandt, um die Beschlüsse der Genfer Rotkreuzkonferenz von 1863 zur Einrichtung einer Freiwilligen Krankenpflege mit Leben zu erfüllen. Sie waren damals unmittelbar bei den Kämpfen im räumlich eng umfassten Kriegsgebiet eingesetzt.

Eigene Einsatzformationen des Roten Kreuzes zur Unterstützung der Kriegs- und Reservelazarette gab es auf Seiten Preußens und seiner norddeutschen Verbündeten auch zwei Jahre später, 1866, noch nicht. Das freiwillige Pflegepersonal, soweit es organisiert war, bestand aus rund 900 Diakonen und katholischen Ordensschwestern sowie etwa 300 Pflegern.

Wie bereits während des Deutsch-Dänischen Krieges organisierte der Direktor des Rauhen Hauses, Dr. Johann-Hinrich Wichern - gleichzeitig als Vorsteher des evangelischen Johannesstifts in Berlin, erneute den Einsatz von Felddiakonen zur Versorgung von Verwundeten. Über ein Drittel der Pfleger wurde über dessen evangelische Felddiakonie gestellt. Dabei bildete das Büro des Zentralausschusses für innere Mission den Grundstock für das Büro der Felddiakonie.

Wichern selbst beschreibt diese Arbeit in: *Kriegsdienste der freiwilligen Liebesthätigkeit. Bericht über die von Dr. Wichern begründete Felddiakonie in den Kriegen von 1864, 1866 und 1870/1871* - hier: II. Die Felddiakonie im deutsch-österreichischen Krieg 1866 auf den Seiten 33 - 90; Hamburg 1874.

„Die Entsendung freiwilliger Helfer, die, hingebend und opferbereit, den kämpfenden, verwundeten, kranken Soldaten im Geiste des Evangeliums dienen: das war die zunächst zu lösende Aufgabe.“ (S. 36)



Felddiakonie des Rauhen Hauses 1864

„Die disponible Zahl derselben [Brüder] stand mit jener Aufgabe [1866 mit seinem großflächigen Kriegsgeschehen, anders als zwei Jahre zuvor beim räumlich eng begrenzten Kriegsschauplatz von Düppel,] in keinem Verhältnis. ...Mithin galt es, andere Männer zu suchen,

die gemeinsam mit Brüdern des Rauhen Hauses dem Wohle der Felddiakonie sich widmeten. ... Von vornherein war dabei ... an solche aus den gebildeten Ständen gedacht, im besonderen an Studenten, Candidaten der Theologie und jüngere Geistliche.“ (S. 37)

„Der Berichtersteller durfte es als einen guten Anfang erachten, daß ihm auf persönliche Anfrage nicht nur von dem königl. Preußischen Kriegsminister, Herr General von Roon, sondern

(Fortsetzung auf Seite 3)

auch ... von dem Königlichen Commissar für die freiwillige Krankenpflege bei der Armee im Felde, Herrn Grafen Eberhard zu Stolberg, die erbetene Zulassung der Felddiakonie auf dem Kriegsschauplatze ... zugesichert wurde.“ (S. 38) – auch wenn sich später herausstellte, dass es entgegen dieser Zusagen zunächst in der Praxis erhebliche Widerstände des Militärs gab.

Die Männer sollten ihren Dienst inmitten der Armee, teils auch mitten im Kampfgeschehen, ableisten und als Gehilfen den Militär-Geistlichen zugeordnet werden.

Die Felddiakone sollten - wenn auch nicht jeder alles - folgende Aufgaben erfüllen:

- Freiwillige Krankenpflege, teils unmittelbar im Kampfgeschehen,
- Briefe für Verwundete und des Schreibens Unkundige schreiben,
- Trost spenden,
- Verbreitung von Neuen Testamenten und „guten Soldaten-schriften“,“
- Unterstützung der sich bildenden Frauenvereine,
- Suche christlicher Familien, die bereit sind, kranke Soldaten und Reconvalescenten in Pflege zu nehmen.

Interessenten mussten sich bewerben und folgende Unterlagen einreichen:

- Zeugnis über unbescholtene Vergangenheit und sittliche Zuverlässigkeit,
- Kurzer Lebenslauf,
- Ärztliches Zeugnis über den eigenen Gesundheitszustand,
- Bereitschaftserklärung, an einem einmonatigen Vorbereitungskurs in einer Krankenanstalt teilzunehmen,
- Erklärung, sich den militärischen Autoritäten unterzuordnen,
- Besondere Zusatzklärung derjenigen, die bereit waren, sich auch unmittelbar auf den Schlachtfeldern einsetzen zu lassen,
- Verpflichtung auf mindestens 3 Monate (ab Vollendung des Vorbereitungskurses bei den Krankenpflegern).

Während des Einsatzes wurde freier Unterhalt gewährt und bei „tadellosem Dienst“ eine kostenfreie Rückfahrt

garantiert.

Auf den Aufruf hin hatten sich rund 300 Freiwillige unterschiedlichster Herkunft und Berufe gemeldet: Höhere Beamte, Gutsbesitzer, Kaufleute, Ingenieure, Studenten (rund 50), Candidaten, Geistliche, Lehrer, Wundärzte, Handwerker und Arbeiter. Von diesen wurden nach einem sorgfältigen Auswahlverfahren 110 in den Einsatz entsandt, davon 10 Brüder des Rauhen Hauses. Wichern vermerkt nur zwei personelle Fehlentscheidungen. Die Ausbildung in der Krankenpflege erfolgte an der Charité und in anderen Lazaretten Berlins.

„Specielle und zuverlässige Nachrichten, die gerade über den Bedarf nach Hilfskräften präzise Auskunft gegeben hätten, fehlten ja meistens. ... Es ergab sich hieraus die Nothwendigkeit, größere oder kleine Züge von Felddiakonen nach gewissen Gebieten des österreichischen [6 Züge] resp. deutschen [3 Züge] Kriegsschauplatzes unter Leitung von einsichtsvollen Führern zu entsenden und letztere mit der Aufgabe zu betrauen: diejenigen Stellen daselbst zu ermitteln, an denen persönliche Hilfe am dringendsten Noth thue...“ (S. 48/9)

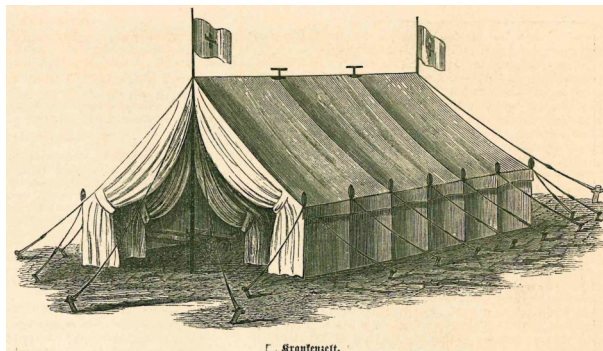
Die Felddiakone waren folgendermaßen ausgestattet:

- Reisesack mit nötiger Wäsche und sonstigem Bedarf,
- eine wollene Decke,
- wollene Leibbinde (in irgendeinem Zusammenhang mit Schutz bei Cholera)
- Vorrat an Briefpapier, Couverts und Bleifedern in Seitentaschen,
- Vorrat an Seife, eine Flasche Kölnisch Wasser sowie einige kleinere Binden und Charpie,
- Einfaches Besteck bei den Felddiakonen im Lazarettendienst.

Die Züge führten darüber hinaus Kisten mit Soldatenbüchern, Neuen Testamenten (in deutsch, polnisch, böhmisch, ungarisch und italienisch; inklusive katholisch legitimer Ausgaben), Zigarren und teilweise - zur Verabreichung an Sterbende - Rotwein mit.

„Zum Schluß sei vermerkt, daß jeder der Felddiakonen am Arm die weiße Binde mit dem rothen Kreuze trug.“ (S. 54)

Unmittelbar auf dem Schlachtfeld waren Felddiakone nur auf dem mitteldeutschen Kriegsschauplatz eingesetzt.



Krankenzelt: „Illustrierte Zeitung“ vom 25. August 1866

„Sie [Die Felddiakone] halfen schwer Verwundete aus dem Schlachtgewühl tragen und trösteten die Sterbenden; sie folgten den Verwundeten auf die Verbandplätze und in die schnell errichteten Lazarethe. ... „Die Bomben schlugen dicht neben mir ein“ [berichtet einer].“ (S.60)

Die Mehrzahl der in der Krankenpflege Tätigen war in Lazaretten abseits des unmittelbaren Kampfgeschehens eingesetzt.

„Ein dritter Felddiakon schreibt über seinen Besuch in Werbach [heute Baden-Württemberg, südwestlich von Würzburg], wohin der Feldprediger nach dem Treffen mit ihm geeilt war: „Hier lagen 36 Verwundete, und keine Hand half ihnen. Neben den Amputierten lagen noch die amputierten Glieder. Die unglücklichen, auf faulem Stroh gelagert, jammerten und stöhnten. Nur ein einziges schlechtes Bett war vorhanden, in dem ein Sterbender lag. Kein Lazarethgehülfe und kein Krankenpfleger. Ein Theil der Verwundeten war noch gar nicht verbunden. Mit ein paar Frauen und einigen Soldaten, die ich um Hilfe bat, gelang es mir, einige Ordnung in das Lazareth zu bringen. Da die Ortsobrigkeit die Lieferung von Bettgestellen verweigerte, requirierte ich sie selbst und stellte sie auf. Am Abend konnten doch wenigstens acht der Amputierten im Bett liegen. Auch Essen mußte man von den Bauern, obgleich die armen

(Fortsetzung auf Seite 4)

Verwundeten größtenteils ihre eigenen Landsleute waren, fast mit Gewalt holen. An den Betten hatte ich die Pflichten eines Krankenwärters, auch die niedrigsten, zu erfüllen. Mit den Sterbenden habe ich auf ihren Wunsch gebetet und die Anderen hörten diese Gebete, so weit durch Stöhnen und Wehklagen mein lautes Wort durchdringen konnte.“ (S.60)

„Es darf hier nicht verschwiegen werden, daß in der letzten Periode der Tätigkeit unserer Felddiakonen am Main dieselbe eine zum Teil schwierige gewesen ist. Nachdem es in der ersten Zeit der Noth für die leibliche,

wie für die geistige Pflege an Kräften gleich sehr gefehlt hatte, fanden sich dieselben später ... weit über das vorhandene Bedürfnis hinaus. ... Der Erlanger Central-Ausschuß für Felddiakonie sandte seine Pfleger, ebenso die Sanitätsvereine in Stuttgart und Frankfurt a.M. ... Daneben aber schwärmte noch eine Menge anderer Personen mit der weißen Binde und dem rothen Kreuze am Arm umher ohne Führer, ohne Empfehlung und ohne Schutz und suchte sich, oft in bester Meinung und Absicht, oft aber auch aus wenig lauterer Beweggründen, bescheiden und unbescheiden, Arbeit in den Lazarethen zu verschaffen. Daß unter die-

sen Umständen und bei dem Mangel einer übergeordneten, organisierend sich geltend machenden Instanz die Kräfte sich an manchen Stellen ungebührlich drängten oder verdrängten, daß das ärztliche Personal, und oft nicht mit Unrecht, aus diesem Zudrang eine Belästigung fühlte, und die Folge davon auch dem besten Pflegepersonal bisweilen in schmerzlicher Weise empfindlich gemacht wurde, das liegt in der Natur der Verhältnisse. ... Wenn dieselben nur das Resultat haben, daß für zukünftige Leitung und Organisation der freiwilligen Tätigkeit und ihre organische Combinierung mit der amtlichen auf allen Seiten gelernt wird.“ (S.89/90) ■

Unser Hamburg damals

Der Preußisch-Österreichische Krieg, auch Deutscher Krieg genannt, sowie Einbeziehung und Folgen für Hamburg

Nach dem Deutsch-Dänischen Krieg verstärkten sich die Spannungen innerhalb des Deutschen Bundes. Preußen war immer weniger bereit, die Führungsrolle Österreichs im Deutschen Bund zu akzeptieren sondern strebte diese selbst an. Als Vorwand für den Krieg diente ein Streit über die Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein - nach dem Krieg von 1864 hatte Preußen die Vormacht über die Herzogtümer Sachsen-Lauenburg und Schleswig, Österreich die über das Herzogtum Holstein.

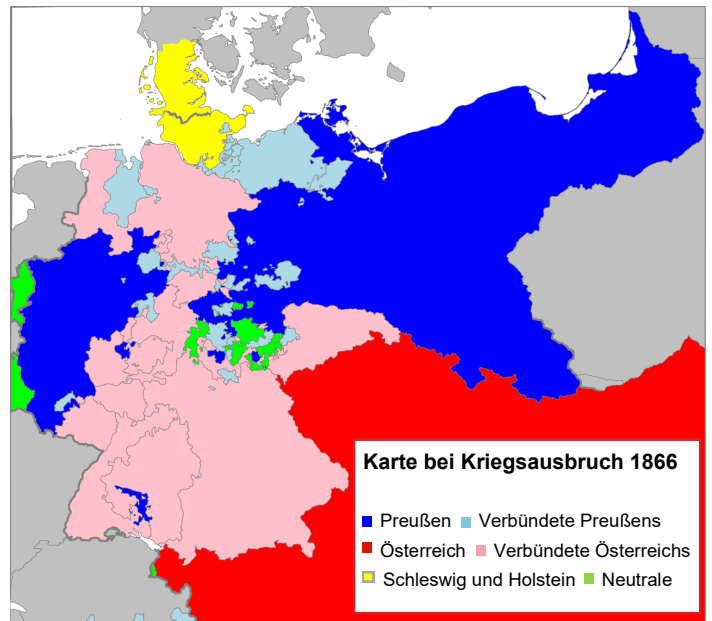
Am 9. Juni 1866 marschierte Preußen in Holstein ein. Österreich erreichte daraufhin am 14. Juni die Zustimmung des Deutschen Bundestages (siehe Notizen 1) zur Mobilisierung der Bundesstruppen.

Im Rahmen des Deutschen Bundes standen an der Seite Österreichs die Königreiche Bayern, Sachsen, Hannover und Württemberg, die Groß-/Herzogtümer und Kur-/Fürstentümer Baden, Hessen-Kassel, Nassau, Reuß ältere Linie, Sachsen-Meiningen, Schaumburg-Lippe und die Freie Stadt Frankfurt.

Auf der gegnerischen Seite standen neben Preußen das Königreich Italien, die Groß-/Herzogtümer und Fürstentümer Mecklenburg-Schwerin, Mecklenburg-Strelitz, Oldenburg, Anhalt, Braunschweig, Sachsen-Altenburg, Sachsen-Coburg v. Gotha, Sachsen-Lauenburg, Lippe, Reuß jüngere Linie, Schwarzburg-Sonderhausen,

Waldeck-Pyrmont sowie die freien Städte Bremen, Hamburg und Lübeck. Hamburg stellte wie Bremen, Lübeck und Oldenburg seine Truppen unter preußische Oberhoheit. Kurz gefasst - es war vor allem ein innerdeutscher Krieg Nord gegen Süd - mit 600.000 Soldaten auf Seiten des Deutschen Bundes, 500.000 auf Seiten Preußens und 300.000 auf Seiten Italiens, das seinen 3. Italienischen Unabhängigkeitskrieg führte (im Rahmen des 2. Italienischen Unabhängigkeitskrieges 1859 fand die Schlacht von Solferino statt, die bei Henri Dunant die Idee zur Gründung des Roten Kreuzes auslöste).

Hamburger Truppen gehörten als Teil der Oldenburgisch-Hanseatischen Brigade unter dem oldenburgischen Kommandeur Generalmajor Louis von Weltzien der 13. Division Goeben der preußischen Main-Armee an; die Brigade stand am 24. Juli 1866 der Badischen Division im Gefecht bei Werbach - Großherzogtum Baden - gegenüber. Überliefert ist ferner, dass die Hamburger am 26. Juli 1866 im da-



mals ebenfalls zum Großherzogtum Baden gehörenden Grünsfeld ein Lazarett eingerichtet haben, in dem zehn Soldaten der Cholera erlagen. Sie war über die Besatzung eines Schiffes in Hamburg eingeschleppt worden.

Ende Juni kapitulierte das Königreich Hannover, nachdem es die preußischen Truppen am 27. Juni bei Langensalza noch zum Rückzug gezwungen hatte - hierbei waren auch die aus Hamburg stammenden, dort regulär stationierten preußischen Truppenteile geschlagen worden. Am 3. Juli brachte die Schlacht von Königgrätz in Böhmen insgesamt die Entscheidung zu

(Fortsetzung auf Seite 5)

Odenburgisch-Hanseatische Brigade.		
Kommandeur: General-Major v. Welzien.		
Generalsstabs-Offizier: Major Weder.		
Adj.: 1. Hauptmann Binsch, vom Hamburgischen Kontingente.		
2. Ober-Lieutenant Herbart, vom Großherzogl. Odenburgischen Reiter-Regiment.		
Ober-Intendant: Meinardus.		
Großherzoglich Odenburgisches Infanterie-Regiment.		
Oberst Vehmman.		
3. Bataillon.	2. Bataillon.	1. Bataillon.
Leichtes Infanterie-Bataillon Siles. (3)		Pfüllier-Bataillon Bremen.
Major v. Bültingelöwen.		Oberst-Lieutenant Niebour.
Hamburgisches Infanterie-Regiment. (4)		
Oberst Veff.		
2 Eskadron Hamburgische Dragoner. (4)	Großherzoglich Odenburgisches Reiter-Regiment.	
Major Heinßen.	Oberst Veffe.	
Großherzoglich Odenburgisches Artillerie-Korps.		
Oberst-Lieutenant Müller.		
12pfdge. glatte Batterie.	6pfdge. gr. Batterie.	
Großherzoglich Odenburgische Munitionskolonne.		
Großherzoglich Odenburgisches Leichtes Feld-Bataillon.		
Summe der Odenburgisch-Hanseatischen Brigade: 7 Bats. Infanterie, 5 Eskadrons, 12 Geschütze.		
Summe der 13. Infanterie-Division: 23 Bats. Infanterie, 14 Eskadrons, 43 Geschütze, 1 Komp. Pion.		

Gunsten Preußens. Mit dem Prager Frieden vom August 1866 veränderte sich die deutsche Landkarte grundlegend: Preußen annektierte Schleswig-Holstein und die vorher souveränen deutschen Staaten Hannover, Nassau, Hessen-Kassel, die freie Stadt Frankfurt und einzelne Bezirke/Ämter von Hessen-Darmstadt und Bayern. Hamburg war jetzt vollständig von Preußen umgeben. Der Deutsche Bund hatte

der wie Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt traten dem Bund nicht bei. Österreich wurde aus der deutschen Politik hinausgedrängt. Die Hamburgische Bürgerschaft nahm am 15. Mai 1867 fast einstimmig die neue Verfassung des Norddeutschen Bundes an, obwohl die Stadt an Souveränität einbüßte.

Mit seinem Beitritt gab Hamburg zum

sich schon zu Kriegsbeginn aufgelöst.

Neu gegründet wurde im Jahre 1867 der Norddeutsche Bund als ein Bundesstaat nördlich der Mainlinie, dem Hamburg als freie Stadt beitrat. Am 12. Februar fand die Wahl zum konstituierenden Reichstag statt, der die Verfassung am 16. April beschloss; am 1. Juli trat sie in Kraft. Süd-

deutsche Länder behielt allerdings vorerst seine Zoll- und Gerichtshoheit, zudem wurde ein Freihafengebiet ausgewiesen, das neben den nördlich der Elbe gelegenen Hamburger Stadtteilen auch die preußischen Städte Altona und Wandsbek umfasste. Weil die Hamburger fürchteten, Preußen könne die Anteile Lübecks an Bergedorf übernehmen, kauften sie diese 1868 den Lübeckern ab und hatten fortan die alleinige staatliche Hoheit über den Ort. ■

Hamburg behielt allerdings vorerst seine Zoll- und Gerichtshoheit, zudem wurde ein Freihafengebiet ausgewiesen, das neben den nördlich der Elbe gelegenen Hamburger Stadtteilen auch die preußischen Städte Altona und Wandsbek umfasste. Weil die Hamburger fürchteten, Preußen könne die Anteile Lübecks an Bergedorf übernehmen, kauften sie diese 1868 den Lübeckern ab und hatten fortan die alleinige staatliche Hoheit über den Ort. ■

Kriegsberichte aus dem Hamburger Umland

„Der erste Schritt, den die Feindseligkeiten mit sich brachten, war im Norden Deutschlands das Einrücken der Division Manteuffel auf hannoversches Gebiet und der hierzu notwendige Übergang über die Elbe. Wir geben hier einem Augenzeugen, der den thätigen und umsichtsvollsten Antheil an diesem Übergange genommen, das Wort:

„Am Mittage“ [15. Juni 1866], erzählt der Commandant des Panzerschiffes Arminius, Corvettenkapitän Werner, „standen 6000 Mann Infanterie, ein Regiment Cavallerie und eine Abtheilung Artillerie in Altona. Nachmittags 5 Uhr an demselben Tage befand sich bereits diese ganze Heeresabtheilung ... auf hannoverschem Boden. Fünf Bataillone Infanterie wurden mit Hilfe der Flotille über die Elbe gesetzt, während Artillerie, Cavallerie und ein Bataillon Infanterie über die Elbinsel Wil-

helmsburg marschierten, die mit dem hamburgischen und hannoverschen Ufer durch Dampfboote verbunden wird. ... Den erstaunten Bewohnern Altonas, Hamburgs und Harburgs schien es wahrhaftig erst jetzt klar zu werden, daß Preußen wirklich Ernst zu machen gesonnen sei. ...

Tausende von Zuschauern hatten sich herbeigedrängt, - der größte Theil derselben gehörte nicht im Entferntesten zu den Preußenfreunden - und die Hurrahs der abfahrenden Truppen wurden nicht erwidert, oft sogar spöttisch belächelt; aber ein Blick auf die schweigend versammelte Menge genügte, um zu sehen, daß das vor ihren Augen sich vollziehende Schauspiel einen gewaltigen Eindruck auf sie machte. ... Weiterhin stand eine dicke Obsthändlerin, - eine fanatische Augustenburgerin, die der ganzen preußischen Armee ihren Untergang vorher-

sagte. Sie schien weitumfassende, strategische Kenntnisse zu besitzen, denn sie fixierte mit erstaunenswerther Genauigkeit den Ort, wo die preußischen Truppen zermalmt werden würden ... „Drei Meilen von Harburg - links - da, wo die große Wiese ist.“...

Am selben Abende [16. Juni 1866] segelten der Arminius und der Cyclop von Altona ab und schifften bei Bruns- hausen, wo sich eine Strandbatterie mit 8 schweren Kanonen befand, 50 Matrosen aus. Die strafbare Sorglosigkeit der Hannoveraner hatte hier nicht einmal einen Posten ausgestellt; die Batterie wurde vernagelt, die Zollkasse und der Zollkutter mit Beschlag belegt, und der Tag fing eben an, zu grauen, als Corvettenkapitän Werner, welcher persönlich diesen Handstreich geleitet, schon wieder mit seinen Leuten am

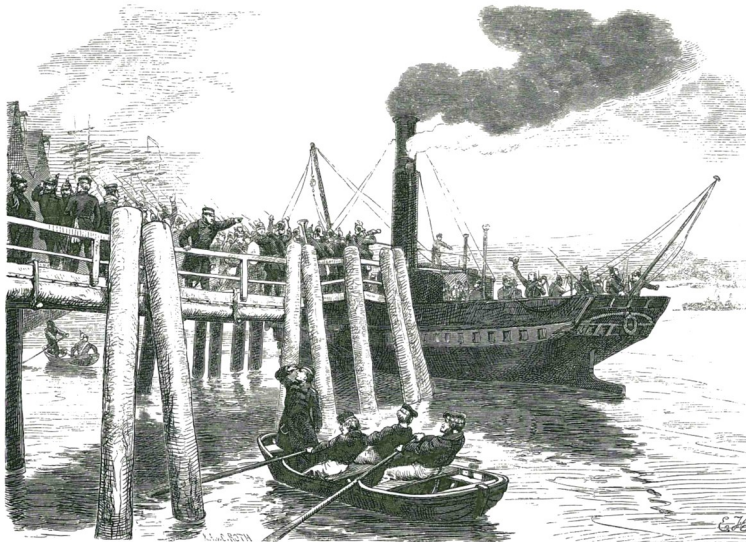
(Fortsetzung auf Seite 6)

Bord des Arminius war.
...

Die Hannoveraner, welche in Stärke von ungefähr 15000 Mann am vorhergehenden Tage bei Stade standen, hatten sich, mit Zurücklassung einer Garnison von 500 Mann in der Festung, über Bremen nach Süden gewandt. ... Das Füsilier-Bataillon des 25. Infanterie-Regiments unter Führung des Oberstlieutnants von Cranach schiffte sich am 17. Abends auf dem „Cyclop“, der „Loreley“ und dem Privatdampfer „Harburg“ ein. ... Wenig vor Mitternacht langte man glücklich vor Stade an. Gegen 1 Uhr setzte sich die Colonne 600 Mann stark ... in Bewegung. ... Doch die Nacht war noch immer rabenschwarz. - Ein über Land gehender Bote, welcher auf der Landstraße erstaunt stehen geblieben war, wurde von den Matrosen aufgefangen und mußte mit voran, um den Weg zu zeigen. ...

Die Infanteristen hatten auf dem Schiffe die Matrosen fortwährend geneckt, indem sie behaupteten, daß jene gar nicht auf dem festen Lande marschieren könnten; nun wollten sie ihnen das Gegenteil beweisen, und ein ordentlicher Wettlauf bildete sich. ... Wie Besessene stürzten sich die improvisirten Pioniere gegen das feste, eisenbeschlagene Flügelthor, ... die Brechinstrumente brachten die handfesten Balken zum Krachen, und mit Spannung sahen die Officiere dem Ausgang entgegen, - als man mit einem Male von innen die fürchterlichsten Schläge gegen das Flügelthor hörte ... und ein Balken krachend nach außen stürzte.
...

Streiflichter aus der Rotkreuzgeschichte



Das Übersetzen des Manteuffel'schen Corps bei Harburg über die Elbe

Ein Augenblick der Überraschung und Bestürzung folgte jetzt ... der aber im nächsten Augenblicke dem toll-sten Gelächter und dem derbsten Bravorufen der ganzen Colonne Platz machte. Das Räthsel löste sich folgendermaßen: Im Zwielficht hatte man nicht bemerkt, daß zwei der Matrosen alle übrigen devancirt hatten. Es waren ein Heizer und ein Matrose der Loreley und diese beiden, unbekümmert um die Garnison von Stade, hatten sich vorgenommen ... auf eigene Rechnung zu stürmen. Mit einer Geschicklichkeit, die wahrhaft überraschend ist, und um die sie Katzen und Affen sicherlich beneiden würden, hatten sie einfach das Thor der Festung erklettert und ihr plötzliches Erscheinen oben auf der Mauer hatte die Hannoversche Thorwache so in Schrecken versetzt, daß sie die Flucht ergriff. Wie die beiden von dort oben hinuntergekommen sind, mögen sie vielleicht selbst nicht wissen; aber kaum war dies ihnen gelungen, als sie mit ihren Cyclophenammern, die sie treulich bewahrt, das Zerstörungswerk des Thores von innen her begannen, was ihnen, wie

man gesehen hat, so trefflich gelang. ...

Durch den furchtbaren Lärm gewaltsam aus dem Schlafe erweckt, erschienen nun auch die Bürger auf den Straßen und sahen dem seltsamen Schauspiel, welches vor ihren Häusern spielte, mit fast komisch erstaunten Gesichtern zu. Die Patrouillen hatten nichts Verdächtiges gefunden und man avancirte dem Marktplatze zu ... kein Hannoveraner war zu sehen! Oberstlieutenant von Cranach ließ jetzt die Gewehre zusammensetzen, - stellte Vorposten aus - und erlaubte den Soldaten, sich auszuruhen und die Erfrischungen, die ihnen von den Bürgern und Bürgerinnen der Stadt jetzt in reichem Maße gebracht wurden, und deren sie nach den Strapazen der Nacht so sehr bedurften, anzunehmen.

Nun erschien auch der Bürgermeister und der Commandant der Festung, und mit letzterem verhandelte Herr von Cranach die Capitulationsbedingungen. Widerstand war jetzt unmöglich geworden, und um jedes fernere unnütze Blutvergießen zu vermeiden, übergab der Commandant die Festung und streckte mit der ganzen Garnison die Waffen. ... Die Officiere wurden auf Ehrenwort verpflichtet, nicht weiter gegen Preußen zu kämpfen, wurden entlassen und behielten ihren Degen. Die Mannschaft wurde entwaffnet und ein Jeder in seine Heimath gesandt.“

(Auszug aus: Von der Elbe bis zur Tauber. Der Feldzug der preußischen Main-Armee im Sommer 1866 vom Berichterstatter des Daheim, Bielefeld und Leipzig 1867, S. 10-18, Reprint Melchior Verlag Wolfenbüttel) ■

Die Rotkreuzentwicklung in den deutschen Ländern bis zum Ausbruch des Krieges

Der drohende Kriegsausbruch führte in einer Reihe weiterer deutscher Staaten zur Bildung von Hilfskomitees und Vereinen gemäß den Genfer Rotkreuzideen. Im Zuge der Gründung des Roten Kreuzes und des in diese Zeit fallenden Krieges zwischen Österreich/Preußen und Dänemark war es

nach Württemberg bereits zu Rotkreuzorganisationen in Oldenburg, Preußen, Hamburg, Mecklenburg und Hessen gekommen.

Nunmehr folgten das Königreich Bayern und das Königreich Sachsen.

In Bayern kam es noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten zur Bildung eines „Hilfsvereins für die Unterstützung verwundeter und erkrankter Krieger“, dessen Ausschuss in München angesiedelt war und der Hauptkomitees am

(Fortsetzung auf Seite 7)

Sitz jeder Kreisregierung und weitere Hilfskomitees am Sitz der Bezirksämter unterhielt. Nach Beendigung des Krieges wurden diese Strukturen mit Beschluss vom 18. Oktober 1866 in feste Vereinsstrukturen überführt.

In Sachsen genehmigte das Königliche Ministerium des Inneren mit Datum vom 7. Juni 1866 die Statuten des „Internationalen Vereins zur Pflege im Kriege verwundeter und erkrankter Soldaten für das Königreich Sachsen“, hatte doch schon der sächsische König zu Henri Dunant anlässlich einer Audienz am 2. Oktober 1863 gesagt: *„Ich werde tun, was in meinen Kräften steht; denn sicherlich würde ein Volk, das sich nicht an diesem menschenfreundlichen Werke beteiligte, von der öffentlichen Meinung Europas in die Acht erklärt.“*

In anderen deutschen Staaten wurden Komitees gebildet, die sich nach dem Krieg zunächst wieder auflösten. Meist bildeten sich jedoch nur wenige Jahre später feste Strukturen, inhaltlich und personell knüpfte man dabei in der Regel an die Erfahrungen aus dem Preußisch-Österreichischen Krieg an.

Im Herzogtum Anhalt gründete sich in Erwartung zahlreicher Züge mit Verwundeten und Kranken am Bahnknotenpunkt Cöthen am 22. Juni 1866 ein „Komitee zur Unterstützung im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“, am 3. Juli ein Komitee von Damen zur Verabreichung von Erfrischungen an die durchziehenden Truppen. Am 2. November 1868 entstand aus diesen Vorläufern der Anhaltinische Landesverein.

In Braunschweig entstand im Juni

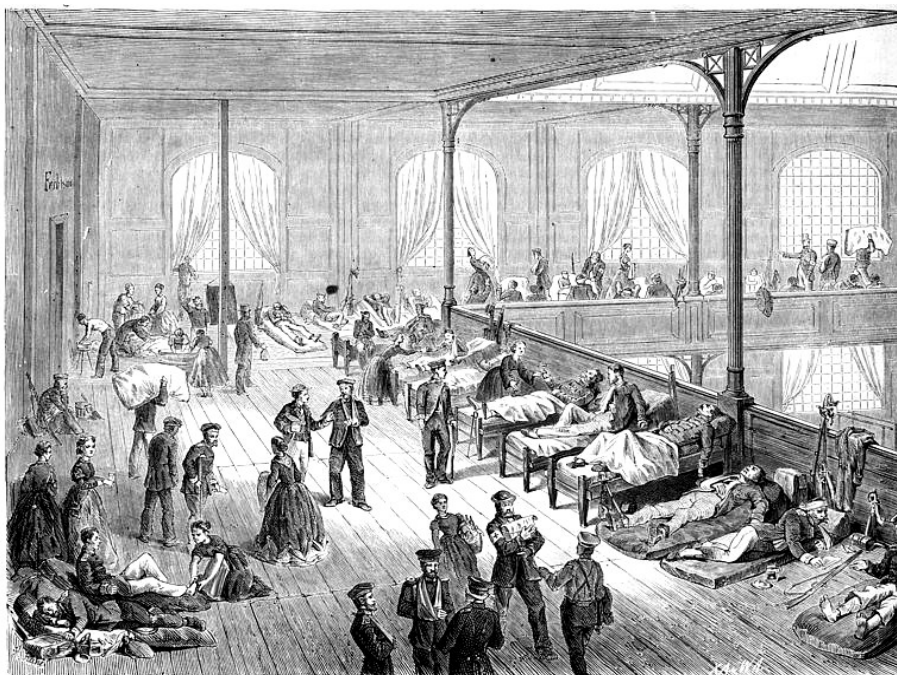
1866 ein Komitee zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, der Verein bildete sich am 18. April 1869. War er bis dahin eher ein Lokalverein der Stadt Braunschweig gewesen, richtete er nunmehr seine Aktivitäten auf das gesamte Herzogtum aus.

In Bremen wurde bei Kriegsausbruch ein „Hilfsverein für die Verwundeten“ gegründet, am 10. November 1868 entwickelte sich aus diesen nur auf vorübergehende Zwecke ausgerichteten Anfängen der „Bremer Hilfsverein für verwundete Krieger“.

Im Herzogtum Coburg gründete sich am 1. Juli 1866 ein „Verein zur Pflege verwundeter und erkrankter Krieger“ mit folgendem Aufruf an die Bürger: *„Lasset unser Coburg - was es seiner*

Lage nach im großen Vaterlande ist - in echt Deutschem Geiste das Herz sein, das für unsere leidenden Mitbürger warm und wärmer in helfender und pflegender Liebe dient.“ Nach Auflösung am 5. November 1866 wurde ein dauerhafter Verein am 5. April 1870 - im Vorfeld des nächsten Krieges - gebildet.

In den beiden Fürstentümern Reuß, ältere und jüngere Linie, entstanden ebenfalls, in Reuß ä.L. wenige Tage nach der Schlacht von Königgrätz ein Hilfskomitee und in Reuß j.L. ein Internationaler Hilfsverein für kranke und verwundete Krieger, Hilfeeinrichtungen, die sich beide nach dem Krieg wieder auflösten. Erst der 1870/1871er Krieg führte im Fürstentum Reuß ä.L. zu dauerhaften Strukturen. ■



Internationales Lazarett in der Leipziger Turnhalle

Unterzeichnerstaaten des Genfer Abkommens bis 1866

Neben Belgien, Dänemark, Frankreich, Italien, den Niederlanden, Portugal, der Schweiz und Spanien unterzeichneten am 22. August 1864 auch vier deutsche Staaten die erste Genfer Konvention: Baden, Hessen, Preußen und Württemberg; Sachsen nahm zwar an der Konferenz ebenfalls teil, unterzeichnete aber ebenso wenig wie Schweden, das noch Ende des Jahres beitrug, Großbritannien, das erst 1865 hinzukam, und die USA, die ihre Unterschrift zum Beitritt erst 1882 gaben. Im Dezember desselben Jahres folgte

Norwegen. Noch 1864 ratifizierten bis auf Portugal (das erfolgte erst 1866) zudem alle nicht-deutschen Unterzeichner das Abkommen. 1865 erfolgte der Beitritt Griechenlands und der Türkei.

Der Preußisch-Österreichische Krieg wirkte sich dann auch auf den Beitrittsstatus mehrerer deutscher Staaten aus. Baden (16.12.1864), Preußen (04.01.1865) und Württemberg (02.06.1866) hatten das Abkommen bereits ratifiziert. Hessen-Darmstadt

folgte mit der Ratifikation erst am 22. Juni 1866. Am 30. Juni 1866 trat Bayern dem Abkommen bei, am 21. Juli 1866 Österreich-Ungarn und am 25. Oktober Sachsen. Am 2. August hatte zwar auch Nassau der Deutschen Bundesversammlung seinen Beitritt förmlich mitgeteilt, dieser wurde jedoch nicht mehr wirksam. Als letzter deutscher Einzelstaat vor dem Beitritt des Deutschen Reiches am 12. Juni 1906 trat Mecklenburg-Schwerin dem Abkommen am 09. März 1895 bei. ■

Rotkreuzeinsatz in Langensalza - die erste Anwendung des Genfer Abkommens

Bei der Schlacht von Langensalza standen auf Seiten der Hannoveraner rund 20.000 Mann rund 6.000 - 8.000 Soldaten auf preußischer Seite gegenüber. Die Verluste auf Seiten der Hannoveraner betragen 32 getötete oder nachträglich an den Wunden verstorbene Offiziere und 345 Mannschaften sowie an Verwundeten 71 Offiziere und 988 Mann. Damit war auf Seiten

Hannovers jeder 14. Soldat Opfer der Kampfhandlungen. Auf preußischer Seite waren 11 Offiziere und 185 Mann gefallen bzw. nachträglich verstorben sowie 33 Offiziere und 601 Mann verwundet worden, das entsprach jedem 12. Soldaten.

Der Krieg von 1866 war der erste nach Inkrafttreten der Genfer Konvention vom August 1864; zu Zeiten des Deutsch-Dänischen Krieges von 1864 hatte diese noch nicht existiert. Dabei ist zu bedenken, dass Preußen die Konvention sofort ratifiziert hatte, während das Königreich Hannover weder der Konvention beigetreten war, noch Hilfsvereine wie in Preußen und

anderen deutschen Ländern gegründet hatte. In dem mit Preußen verbündeten Herzogtum Gotha war schon kurz vor der Schlacht eine Gruppe von Freiwilligen, die alle aus den Reihen des Turnvereins von 1860 stammten, als Helfer im Sinne des Roten Kreuzes ausgebildet worden.

Am 27. Juni machten sich diese 30 jungen Helfer aus Gotha mit Fuhrwerken auf den Weg, um, immer dem



Schlacht von Langensalza, Gemälde Georg v. Boddien

Kanonendonner und Gewehrfeuer nach, das Schlachtfeld zu erreichen. Zu ihrer Ausrüstung gehörten Verbandmaterial, Tragen und Flaschen mit erfrischenden Getränken für die unter der sommerlichen Hitze leidenden Verwundeten. Die Gothaer Mannschaft hatte sich mit selbst angefertigten weißen Armbinden ausgerüstet, die mit einem großen roten Kreuz gekennzeichnet waren. Nach den Berichten sind die Rotkreuzhelfer - von einer vorübergehenden, kurzen Festnahme durch hannoversche Soldaten abgesehen - von beiden kämpfenden Parteien respektiert und bei der Arbeit nicht behindert worden.

Auch in den neu gebildeten Lazaretten meldeten sich bald etliche zivile Helferinnen und Helfer zur Mitarbeit, von denen ein Teil ebenfalls die Rotkreuz-Armbinde anlegte. ■

Anfänge des Suchdienstes - Aus dem Tagebuch des Schulrats Friedrich Wilhelm Loeff, Juni 1866

„28. Juni. ... Ein Major trat an mich heran und fragte in barschem Tone: Was machen Sie da? Antwort: Ich nehme das Verzeichnis der Verwundeten auf. Frage: Wer hat das befohlen? Antwort: Niemand. Frage: Warum tun Sie das? Antwort: Weil es unbedingt notwendig ist. In diesem Augenblick trat General v. Arendtschild heran, ... und fragte, ob ein solches Verzeichnis auch in den anderen Lazaretten...aufgenommen werden würde. Auf meine Bemerkung, daß ich es bezweifle und daß dies befohlen werden müßte, sagte v. Arendtschild zu mir: Wollen sie das nicht übernehmen? Antwort: Gern bin ich bereit dazu, wenn mir die schriftliche Vollmacht vom Generalstabe erteilt wird, die Aufnahme an den Beerdigungsplätzen und in den Lazaretten anordnen zu können...Allein wenn dies ausgeführt, ist es die wichtigste Arbeit, die Verwundeten nach den einzelnen Korps zu ordnen, um bei Nachfragen der Angehörigen Auskunft geben zu können. ...

Nachdem ich...ein Schema für briefliche Mitteilung an die Angehörigen in die lithographische Anstalt geschickt, um es in 2000 Exemplaren abdrucken zu lassen, endlich den herbeigeholten Kastellan der Loge instruiert hatte, das Gesellschaftszimmer der Loge zum Bureau einzurichten und eine Anzahl Personen auf Nachmittag 2 Uhr zur Hilfe nach der Loge einzuladen, ging ich mit den Feldwebeln zu den dem Schlachtfelde zunächst gelegenen Lazaretten und den Beerdigungsplätzen, in den kleineren...sofort die Listen aufnehmend, in den größeren wie am Bade die Aufnahme anordnend. ...

Um auch hier (bei den Gefallenen) die Namen zu erforschen, gab ich an, die Uniform auf dem Rücken rechtwinklig aufzuschneiden, um die Uniformnummern, bei den Preußen befindet sich hier auch der Name des Inhabers, aufzuzeichnen, weil man dann aus den Listen im Zeughaus des Garnisonortes nachkommen könne. Dies ist

leider nicht geschehen...Daher die große Zahl der Vermißten in den einzelnen Korps, namentlich den (zu diesem Zeitpunkt unterlegenen) preußischen, von denen keine Vertreter bei der Beerdigung sein konnten. ...

30. Juni. Mittags war das Diktieren der Listen beendet und nun sollten die Schreiber Abschriften für die Behörden anfertigen, allein ohne mein Zutun hatte sich mein Bureau in der Loge in ein Nachweisbureau verwandelt, wohin Telegramme und Briefe massenhaft gebracht wurden, um nachzuforschen, ob die Adressaten unter den Verwundeten seien. ...

Sonntag, den 1. Juli. ... Morgens 6 Uhr ging ich nach meinem Bureau in der Loge, wo bereits ein großer Korb voll von Briefen und Telegrammen angekommen war, über deren Adressen Auskunft gegeben werden sollte. Erst als diese Arbeit beendet war,

(Fortsetzung auf Seite 9)

wurde das Publikum zugelassen, welches sich im Vorsaale befand. Der Zudrang wurde aber so groß, daß ich Nummern austeilten ließ und nur nach diesen Nummern je 6 in das Bureau eingelassen wurden, da sonst Gefahr vorhanden war, daß eine der vielen Corpslisten abhanden käme. An Abschreiben war an diesem Tage nicht zu denken.

Nicht einmal für die Mittagszeit konnte das Bureau geschlossen werden. Ergreifend war die Trauer der Fragenden, wenn der Gesuchte sich nicht unter den Verwundeten befand, denn dann gehörte er mit der größten Wahrscheinlichkeit zu den Gefallenen. ...

Montag, den 2. Juli. ... Am Abend dieses Tages war die Gemahlin des preu-

ßischen Gesandten in Hamburg, Herrn von Richthofen, zu uns gekommen. Sie hatte sich Betten für sich und ihren

schwer verwundeten Sohn, der am Bade lag, verschafft...v. Richthofen hat beinahe 3 Monate am Bade gelegen, konnte aber auch dann nur mit einem Krankenwagen auf einer Matratze liegend nach Gotha, und in einem Güterwagen auf einem Bette liegend nach Hamburg geschafft werden, wo er vollständig geheilt ist. ... "■

Orte der Rotkreuzbewegung

Die Neue Börse in Hamburg

1821 legt die Commerzdeputation dem Hamburger Senat Vorschläge zum Neubau der Hamburger Börse vor, die nach jahrelanger Planungszeit 1839-41 durch Carl Ludwig Wimmel und Franz Gustav Forsmann in die Tat umgesetzt werden, so dass das neue spät-klassizistische Gebäude am Adolphsplatz am 2. Dezember 1841 bezogen werden kann. Gerade noch rechtzeitig, denn 1842 bricht in Hamburg der Große Brand aus, der große Teile der Stadt, darunter auch die Alte Börse und das ihr gegenüber liegende Alte Rathaus an der Trostbrücke zerstört.



Hamburger Börse 1890

Die Handelskammer verfügt damit über neue Räumlichkeiten, während das offizielle Hamburg über Jahrzehnte mit einem Provisorium leben muss. Das neue Rathaus wird dann erst 1897, 43 Jahre nach den ersten Plänen, fertiggestellt, wiederum gegenüber bzw. auf der Rückseite der Börse, verbunden durch einen gemeinsamen Innenhof, den Ehrenhof. Inzwischen reichten der Handelskammer die Räumlichkeiten schon nicht mehr aus, Erweiterungen waren 1859 durch den Baumeister William Lindley und 1880/1884 durch die Architekten Bernhard Hanssen und Wilhelm Meerwein durchgeführt worden. 1909/1912 folgte die letzte Erweiterung durch Bauinspektor Dr. Albert Erbe. Die erheblichen Bombenschäden des 2. Weltkriegs machten einen Wiederaufbau nötig, den der Architekt Georg Wellhausen leitete.

Während des Deutsch-Dänischen Krieges 1864 hatte in Räu-

men der Börse fast täglich das neu gegründete „Komitee zur Pflege von Verwundeten und Kranken“ getagt, im Preußisch-Österreichischen Krieg wurden wiederum Räume der Börse für Rotkreuzaktivitäten genutzt.

Der besondere Tipp

Die Neue Börse ist nicht nur Sitz der Handelskammer sondern auch der zur Handelskammer gehörenden ältesten Wirtschaftsbibliothek der Welt, der Commerzbibliothek. Am 26. Januar 1735 gegründet hat sie im Laufe der Geschichte schwere Verluste hinnehmen müssen - In der Bombennacht am 25. Juli 1943 wurden 94% des Bestandes vernichtet, weitere größere Schäden verursachte die Hamburger Sturmflut von 1962. Aber auch heute noch enthält der Bestand wertvolle Bücher aus dem 14.-19. Jahrhundert, darunter Atlanten, Reiseberichte, Bücher über ausländische Münzen, Maße und Gewichte, Länderkunde, See- und Völkerrecht, eben alles, was den Wissensstand von Kaufleuten erweitern kann. Die Commerzbibliothek ist öffentlich zugänglich (<http://www.commerzbibliothek.de>). ■



Sanitätskolone Bramfeld - ein Nachtrag zur Ausgabe 6 der Notizen über die Rotkreuzgeschichte in Wandsbek

Für die Zeit von 1927 bis 1933 liegen im Staatsarchiv Hamburg verschiedene Schriftwechsel der Gemeinde Bramfeld mit der Kolonne Bramfeld des Arbeiter-Samariter Bundes vor; hierbei geht es vorrangig um Zuwendungen für Materialbeschaffung,

Raumausstattung einer Unfallstation, Vergütungen für Helfer in der Ferienkolonie Köhlbrand und Nutzung des Gemeindesaals für eine Ausstellung über erste Hilfeleistung und Volkshygiene. Zur Durchsetzung der reichsweit verordneten Gleichschaltung und letzt-

endlich Auflösung des ASB übernimmt am 8. Juni 1933 der Amtvorsteher der Gemeinde den Vorsitz der Kolonne.

Aus einem Schreiben des Gemeinde-

(Fortsetzung auf Seite 10)

schulzen, früher Gemeindevorstand, an den Führer der Freiwilligen Sanitätskolonne Wandsbek vom Roten Kreuz und Parteigenossen Haase vom 17. Januar 1934 geht hervor, dass aus der ehemaligen Bramfelder ASB-Kolonnen inzwischen offenbar eine Abteilung der DRK-Kolonnen Wandsbek geworden war. Die Bramfelder Gemeinde zeigte jedoch großes Interesse daran, dass bei Ihnen weiterhin eine selbstständige Sanitätskolonne besteht, möglichst mit Zuständigkeit auch für Wellingsbüttel, Sasel und Bergstedt. Hierüber liegt dann auch ein intensiver Schriftwechsel bis ins Jahr 1935 hinein vor und die Gemeinde stellt weiterhin Zuschüsse aus dem Haushalt für die nunmehr aus 18 ausgebildeten Sanitätern bestehende Gruppierung in Aussicht. Zudem wolle man den Straßenunfall-Hilfsdienst ausbauen.



Am 1. März 1935 entscheidet der 1. Vorsitzende des DRK-Kreismännervers Storman endgültig, dass die Kolonne zwar selbstständig, aber wegen der Personalstärke nur als Halbzug der Sanitätskolonne

des Kreises Storman bestehen bleiben dürfe. Die Wandsbeker mussten dann im Sommer desselben Jahres auch - wohl oder übel - das Material und Bargeld, das sie bei Auflösung der ASB-Kolonnen an sich genommen hatten, an die Bramfelder wieder rausrücken. Der Jahresbericht des DRK-Provinzialmännervers Schleswig-Holstein für die Zeit vom 1. April 1934 bis zum 31. März 1935 verzeichnet so auf Seite 6: „*Neu gegründet wurden die Sanitätshalbzüge ... Bramfeld und Billstedt.*“

Der Jahresbericht 1936/1937 des Hamburgischen Landesmännervers vom Roten Kreuz zählt unter den Sanitätseinheiten des Kreis-Männervers Wandsbek zudem einen Sanitätshalbzug in Wellingsbüttel auf und erwähnt eine „*in Bildung begriffene Gruppe Sasel*“.

Rotkreuzmuseen stellen sich vor

Museum Castiglione

In der norditalienischen Stadt Castiglione, der Stadt, in der Henri Dunant die Hilfe für die Verwundeten der Schlacht von Solferino organisierte, besteht seit 1959 das Museo Internazionale della Croce Rossa.



Museum Castiglione

Das Museum zeigt Gegenstände und Eindrücke aus der Schlacht von Solferino, medizinische Geräte und Fahrzeuge für den Krankentransport aus verschiedenen Zeiten und stellt Themen der Rotkreuz- und Rothalbmond-Bewegung wie den Einsatz gegen Landminen oder die Bedeutung der Genfer Konventionen vor.

Es ist geöffnet vom 1. April bis 31. Oktober von 9.00 bis 12.00 und von 15.00 bis 18.00 Uhr; vom 1. November bis 31. März von 9.00 bis 12.00 und von 14.00 bis 17.00 Uhr. Montags und feiertags ist das Museum geschlossen. Es befindet sich in der Via Garibaldi 50. (www.micr.it)

Daneben trifft man in Castiglione überall auf Spuren der Rotkreuz-Vergangenheit, z.B.: Die Kirche Chiesa Maggiore, in der die Verwun-



Kirche Chiesa Maggiore

deten der Schlacht von Solferino versorgt wurden, oder unmittelbar daneben das Haus, in dem Dunant während seines Castiglione-Aufenthalts gewohnt hat. ■

Rotes Kreuz - menschlich gesehen

Zu den unterzeichnenden Vorstandsmitgliedern des Aufrufs, den der Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger am 30. Juni 1866 an die Hamburgerinnen und Hamburger richtete, gehörten auch Gustav von Lind und Cipriano Francisko Gaedechens. ■

Gustav von Lind

Gustav von Lind, geboren 1820, entstammte einer alten österreichischen Familie, die es aus Glaubensgründen

im 18. Jahrhundert nach Schweden und weiter nach Holstein verschlagen hatte. Als der Erste Vorsitzende des

Hamburger Rotkreuzvereins, Theodor

(Fortsetzung auf Seite 11)

von Schmidt-Pauli am 22. Oktober 1868 verstarb, trat Gustav von Lind dessen Nachfolge an. Inzwischen war seit 1866 durch Schaffung des Amtes eines unmittelbar dem preußischen König - später dem deutschen Kaiser - unterstellten „königlichen Kommissars und Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde“ eine nähere Anbindung des Roten Kreuzes an die Militärbehörden erfolgt. Bei seinem Amtsantritt als Erster Vor-



Gustav von Lind

sitzender wurde Gustav von Lind zugleich zum Landesdelegierten des königlichen Kommissars und Militärinspektors für das hamburgische Staatsgebiet ernannt.

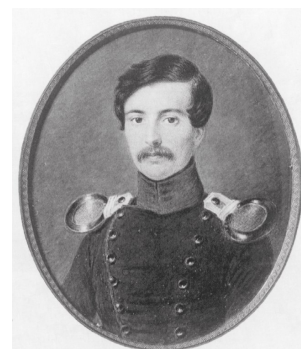
Von Lind übte sein Amt bis zu seinem Tode 1881 aus. ■

Ciprinano Francisko Gaedechens

Cipriano Francisko Gaedechens wurde am 1. April 1818 in Hamburg geboren. Von 1840 bis 1850 diente er als Offizier im Hamburgischen Contingent des Bundesheeres, aus dem er als Hauptmann a.D. ausschied. Fortan lebte er in Hamburg als Privatgelehrter und veröffentlichte eine Reihe von Werken über das hamburgische Militär und die Bürgerbewaffnung, Wappen, Siegel und Flaggen Hamburgs, die Geschichte des Rathauses, hamburgische Münzen und

Medaillen und die historische Topographie Hamburgs. Von 1875 bis 1877 und von 1880 bis 1892 gehörte er der Hamburgischen Bürgerschaft an.

Von 1881 bis 1888 hatte Gaedechens, der bereits dem Gründungsvorstand des Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger angehört hatte, dessen Vorsitz inne, den er 1888 aus Altersgründen abgab. Er verstarb am 22. Januar 1901 in Hamburg. ■



Cipriano Francisko Gaedechens

Literaturtip



Die Schlacht bei Langensalza am 27. Juni 1866 und der weltweit erste Einsatz des Roten Kreuzes auf dem Schlachtfeld – so der Titel der von Erich Neuß und Klaus Pfeifer verfassten 119seitigen Darstellung über die Anfangszeit der Rotkreuzaktivitäten (**ISBN: 978-3938997895**). Das Buch ist im Rockstuhl-Verlag, Langensalza, 2007 bereits in zweiter, bearbeiteter und erweiterter Auflage erschienen. Es schildert die Ereignisse der für den Kriegsverlauf zwischen Preußen und Österreich und deren Verbündeten wichtigen Schlacht bei Langensalza in Sachsen-Anhalt u.a. anhand von lebendigen Beschreibungen des damals vor Ort anwesenden Schulrates Loeff und beschreibt, wie zu dieser frühen Zeit der Rotkreuzgeschichte die freiwillige Hilfe vor Ort erfolgreich organisiert wurde.

Meine Erinnerungen an den Juni 1866 und die Schlacht zwischen der Hannoverschen und Preußischen Armee vom Begründer des DRK-Suchdienstes, Friedrich Wilhelm Loeff

Diese, ebenfalls von Klaus Pfeiffer bearbeitete und 2008 im Rockstuhl-Verlag in Langensalza veröffentlichte Darstellung im Umfang von 72 Seiten greift noch stärker auf die Erinnerungen des Schulrates Friedrich Wilhelm Loeff zurück und schildert, dass auch die Suchdiensttätigkeit in diesem Krieg von 1866 ihren Anfang nahm (**ISBN: 978-3867770262**). ■





**Deutscher
Roter
Helfer**

#SetzeEinZeichen

Menschlichkeit

Unparteilichkeit

Neutralität

Unabhängigkeit

Freiwilligkeit

Einheit

Universalität



A u f r u f.

Ein Krieg im Herzen Deutschlands ist entbrannt und hat bereits seine blutigen Opfer gefordert.

Der Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger, der sich hier auf Grund der Genfer internationalen Beschlüsse am 18. October 1864 gebildet hat, wendet sich deshalb mit der Bitte an seine Mitbürger, ihm beizustehen in Erfüllung seiner übernommenen Aufgabe. Es werden der Verwundeten und Leidenden gar viele sein, um so mehr wird Hamburg Gelegenheit haben, seine Opfernwilligkeit zu betheiligen, die sich bereits im letzten schleswig-holsteinischen Kriege so glänzend bewährte.

Der Verein verfolgt nur humane Zwecke, er wird deshalb die ihm zufließenden Gaben mit vollster Unparteilichkeit für die verwundeten und erkrankten Krieger, überall wo seine Hilfe nöthig ist, verwenden.

Die von den Schlachtfeldern eingetroffenen Verwundeten werden Jeden treiben, bei rascher Hülfsleistung sich zu betheiligen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen und wird von jedem der unterzeichneten Vorstandsmitglieder entgegengenommen, ebenso wie Beitrittserklärungen zum Verein auf Grund des bei ihnen zu erhaltenden Statuts.

Beiträge in Banco werden für den „Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger“ an „Vereinsbank“ erbeten.

Hamburg, 30 Juni 1866.

Der Vorstand

des Vereins zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger.

Theodor von Schmidt-Pauli,
Vorsitzender, St. Annen 4.

G. W. Neye,
Schatzmeister, Neuer Wandrabm 5.

W. Hirsch Dr.,
Schriftführer, Ferdinandstr. 49.

A. F. Danzel Dr., Paulstraße 27.

C. F. Gaedeckens, gr. Theaterstraße 33.

Lieben Abnigswarter, Dammtorstr. 3.

G. von Lind, Hüter 12.

Sig. Kaufmann, fl. Jungfernstieg 2.

N. S. Mambach, Neust. hohe Fußlentwiete 74.

Impressum

Herausgeber.: DRK Landesverband Hamburg e.V., Behrmanplatz 3, 22529 Hamburg

Redaktion/V. i. S. d. P.: Dr. Volkmar Schön

Gestaltung: Marie-Luise Manow

Fotos: StHH 111-1 Senat CI VII Lit Rf Nr. 64 Rechenschaftsbericht des Central-Comités der dt. Vereine vom Rothen Kreuz 1880 (S. 1); DRK (S. 1); Staatsarchiv Hamburg (S. 2); Archiv des Rauhen Hauses (S. 2); „Illustrierte Zeitung“ (S. 3); Wikipedia, gemeinfrei (S. 4); Melchior - Historischer Verlag, Wolfenbüttel (S. 6) Wikipedia, gemeinfrei (S. 7); Wikipedia, gemeinfrei (S. 8) Wikipedia, gemeinfrei (S. 9); Commerzbibliothek (S. 9); DRK (S. 10); Foto V. Schön (S. 10); Ludwig Kümmel (Hg.) (S. 10); Rockstuhl-Verlag (S. 11); DRK (S. 12)

Dank: Ein besonderer Dank dem Melchior - Historischen Verlag in Wolfenbüttel für die Genehmigung zur Verwendung des Bildes auf Seite 6.

Genderhinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei diesem Newsletter auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Abbestellung: per Mail an Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de